Die Bewältigung der grossen Krisen 1938 und 1939

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **55 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Bewältigung der grossen Krisen 1938 und 1939

I.

Die Betrachtung der Geschichte unseres Landes im Zweiten Weltkrieg darf sich nicht nur auf die Kriegsjahre beschränken, sondern muss auch die Vorkriegszeit einbeziehen. Die Jahre, die dem Kriegsausbruch vorausgegangen sind, waren für das Bestehen der Kriegszeit von grundlegender Bedeutung. In ihnen haben die Entwicklungen ihren Anfang genommen, die während des Krieges unsere Bereitschaft und unsere Haltung bestimmt haben. Vor allem ist hier an die materiellen, organisatorischen, ausbildungsmässigen und geistigen Vorbereitungen auf die Kriegszeit zu denken. Bedeutsam war aber auch unsere innere wie auch unsere nach aussen dokumentierte Abwehrhaltung in den grossen weltpolitischen Krisen, die dem Krieg unmittelbar vorangegangen sind. Die Kenntnis dieser Vorgänge in der Vorkriegszeit ist notwendig, um unsere Stellung in den Kriegsjahren zu verstehen.

Die Epoche, die dem Ersten Weltkrieg folgte, war für die Landesverteidigung eine karge Zeit. Kriegsmüdigkeit und Friedenssucht führten zu einer Ablehnung aller militärischen Bemühungen und stellten sich allen Forderungen der Armee entgegen. Nur mit grosser Mühe gelang es den für die Landesverteidigung Verantwortlichen, einigermassen den bisherigen Bereitschaftsstand zu wahren. Weil die Armee schon mit erheblichen Rüstungslücken aus dem Krieg herausgetreten war, weil ihr nach Kriegsende nur noch höchst geringe Mittel zuflossen, und weil sogar die letzten Reserven aufgebraucht werden mussten, wurde die Armee relativ immer schwächer.

Das Jahr 1933 brachte mit dem Machtantritt Hitlers den grossen Umbruch in der Weltgeschichte. Schon bald liess der deutsche «Führer» erkennen, dass er entschlossen war, die Fesseln der Friedensverträge von 1919 zu sprengen und mit militärischen Machtmitteln eine weitausholende deutsche Lebensraumpolitik zu verwirklichen. Im Jahr 1935 verliess Deutschland das 100'000 Mann Heer der Reichswehr und führte die allgemeine Wehrpflicht ein; gleichzeitig begann ein intensiver Aufbau der Kriegsrüstungen zu Land, in der Luft und auf dem Wasser. Mit dem militärischen Einmarsch in das entmilitarisierte linksrheinische Rheinland (1936) setzte Hitler seine kämpferische Revisionspolitik auch nach aussen durch. Dieser Gewaltakt wirkte bei den Westmächten, den Siegern von 1918, als Fanal. Dennoch brachten sie die Kraft nicht auf, sich Hitler mit Gewalt entgegenzustellen, solange sie ihm noch überlegen waren. Ihre Untätigkeit wirkte auf den deutschen Diktator wie eine Aufforderung, auf dem von ihm eingeschlagenen Weg der Agression weiter zu gehen.

In der Schweiz erkannte man schon früh die heraufziehende Gefahr und gab sich darüber Rechenschaft, dass dieser nur begegnet werden konnte, wenn die allzulange vernachlässigte Armee möglichst bald auf die Höhe der Zeit gebracht wurde. Unter dem Druck der drohenden Entwicklung, geleitet von der kraftvollen Chefgestalt Rudolf Mingers und mit der Hilfe der bisher beiseitegestandenen Sozialdemokraten — sie stellten sich 1935 noch mit Vorbehalten, aber 1937 voll hinter die Landesverteidigung — ging man bei uns ans Werk, um das Versäumte aufzuholen. In den Jahren 1936 / 37 konnten diese Anstrengungen voll einsetzen; mit 2—3 Jahren war die «Vorwarnzeit» allerdings gefährlich kurz geworden.

Die nur schrittweise fliessenden Rüstungskredite, die gleichzeitig auch dem Kampf gegen die wirtschaftliche Depression und die Arbeitslosigkeit dienten, erlaubten es, die grössten Lücken in der materiellen Bereitschaft zu schliessen und die Armee auf die Bedürfnisse eines wesentlich gewandelten modernen Krieges auszurichten, dessen Umrisse sich besonders auf dem Versuchsgebiet des spanischen Bürgerkrieges abzuzeichnen begann. Allerdings floss ein erheblicher Teil der Kredite erst so spät, dass es nicht gelang, sie noch vor dem Krieg voll in Material umzusetzen.

Mit grossem Aufwand wurde vor dem Krieg auch eine permanente Landesbefestigung und ein taktisches Zerstörungsnetz aufgebaut, die vor allem die gefährdeten Einfallsräume im Grenzgebiet verstärkten; begonnen wurde auch mit dem Ausbau der Festung Sargans. Die Truppenordnung 38 (vom 1. Oktober 1936) verlieh der Armee ein modernes Gefüge, insbesondere erhielten die in den Armeekorps zusammengefassten Divisionen den Charakter von taktischen Verbänden. Neu war die Schaffung einer eigentlichen Grenzschutzorganisation, welche den Gefahren des Überfallkrieges begegnen sollte. In den neu aufgestellten Grenztruppen wurden die in den Grenzräumen wohnhaften Wehrpflichtigen aller Altersklassen in fest organisierte Truppenkörper und Einheiten eingeteilt. Die Hauptaufgabe der Grenztruppen bestand in der Sicherung von Mobilmachung und Aufmarsch der Feldarmee gegen Ueberfall. Ein wichtiges Element der Grenzsicherung lag in den von 1936 hinweg aufgestellten freiwilligen Grenzkompagnien. Parallel zum materiellen Ausbau der Armee erfolgte eine namhafte Verlängerung der Ausbildungszeiten, vorerst mit einer — im Referendumskampf beschlossenen — Verlängerung der Rekrutenschulen von 67 auf 90 Tage. Ausserordentliche Tragweite hatte der vor dem Krieg unter der umsichtigen Leitung von Bundesrat Obrecht vollzogene Ausbau einer nach stark sozialpolitischen Gesichtspunkten ausgestalteten Kriegswirtschaft, sowie die Vorbereitung der künftigen Lohn- und Verdienstersatzordnung für Wehrmänner. Mit diesen Einrichtungen, die sich im Kriege hervorragend bewähren sollten, wurde den bitteren Erfahrungen des Ersten Weltkrieges Rechnung getragen.

II.

Die erste grosse Weltkrise, die im Vorfeld des Krieges ausgelöst wurde, erwuchs aus dem militärischen Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Oesterreich (3. März 1938) und dem damit vollzogenen Anschluss Oesterreichs an das Deutsche Reich. Für die Schweiz entstand aus diesem neuen Gewaltakt Hitlers vorerst die Gefahr, dass sich Frankreich mit einer militärischen Intervention in Oesterreich den Plänen Hitlers entgegenstellen könnte. Eine solche französische Unternehmung hätte sich strategisch betrachtet, mit guten Gründen der Schweiz als Durchmarschland bedienen können, um auf dem kürzesten Weg in den süddeutschen und österreichischen Raum zu stossen. Gegen eine solche Möglichkeit wurden von uns keine militärischen Massnahmen ergriffen. Man begnügte sich mit der Verlegung von zwei freiwilligen Grenzkompagnien ins Rheintal, die vor allem der Verstärkung der Grenzpolizei dienten. Einen Grosseinsatz leistete die St. Galler Polizei.

Diese militärische Passivität hatte ihren Grund vor allem darin, dass man bei uns die Gefahr einer militärischen Aktion Frankreichs für unwahrscheinlich hielt und glaubte, auf wirtschaftlich und politisch einschneidende militärische Abwehrmassnahmen verzichten zu können. Auch wenn sich diese Beurteilung als richtig erweisen sollte, erscheint die damalige schweizerische Haltung doch nicht als ganz unbedenklich, denn

unsere Wehrlosigkeit hätte, auch für ein wenig angriffsfreudiges Frankreich, als Einladung wirken können, sich zu einer Intervention auf dem direktesten Weg durch die Schweiz in Richtung München — Salzburg zu entschliessen. Darin, dass bei uns auf die Dissuasivwirkung einer erhöhten militärischen Bereitschaft verzichtet wurde, lag zweifellos ein gewisses Risiko.

Mit der Eingliederung Oesterreichs in das Reich erfuhr unsere strategische Lage eine erhebliche Verschlechterung. Damit vergrösserte sich unsere Grenze zu Deutschland um 164 km auf 532 km. Nun verliefen 2 / 3 unserer Grenze gegenüber den Achsenmächten; von der Reschenscheideck bis Basel grenzte die Schweiz an deutsches Gebiet. Auch war das Gleichgewicht zwischen unsern Nachbarstaaten in gefährlicher Weise verschoben worden.

Angesichts der erhöhten Gefahrenlage entschlossen sich Bundesrat und Armeeleitung im Frühjahr 1938 zum sofortigen Handeln. Schon am 25. April wurden den eidgenössischen Räten vier verschiedene Vorlagen zur Verstärkung der Landesverteidigung unterbreitet, die insbesondere folgende Massnahmen beantragten:

- die Verlängerung der Dauer der Wiederholungskurse von 2 auf 3 Wochen (18 Tage). Die Räte stimmten schon mit dem Bundesgesetz vom 24. Juni 1938 dieser wichtigen Verbesserung der militärischen Ausbildung zu. Gegen das Gesetz wurde kein Referendum ergriffen.
- die Einführung von Spezialkursen für Grenz- und Territorialtruppen, womit auch die nicht mehr wiederholungskurspflichtigen Jahrgänge der Landwehr und des Landsturms, die im Krieg von Anfang an im Feuer stehen würden, eine verbesserte Ausbildung erhielten. Ein Bundesbeschluss vom 24. Juni 1938 stimmte dem Antrag zu.
- der Antrag, wonach der Oberbefehlshaber inskünftig nicht mehr von der Bundesversammlung, sondern vom Bundesrat gewählt werden sollte. Damit sollte der Erkenntnis Rechnung getragen werden, dass die bisherige Wahlart in einem Ueberfallskrieg möglicherweise nicht mehr verwirklicht werden könnte. Die eidgenössischen Räte waren jedoch nicht bereit, auf diese wichtige Wahlbefugnis zu verzichten.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

2. September 1939: Mit den SBB . . .

zum Sammelplatz (Kirchenfeld-Schulhaus Bern)